

Auslandsjahr an der CSU Fresno

Juni 2016: Ich habe es wieder nach Europa geschafft und wundere mich, warum es regnet. Die erste Person, die ich treffe, spreche ich auf Englisch an. Abgesehen davon bringe ich viele schöne Erinnerungen, Fotos und Erfahrungen nach Hause von einem Jahr California State University Fresno. Es ist zwar keine der Topunis, aber Fresno ist ein netter Campus und die Uni ist um ihre internationalen Studenten bemüht. Für mich hat sich die Zeit dort auf jeden Fall gelohnt und ich hoffe, dass meine Erfahrungsbericht euch weiterhilft und vielleicht sogar dazu bringt Fresno in die Liste eurer Wahlunis aufzunehmen.

Was man so zu Fresno wissen sollte

"Fresno is a farmers town", bekam ich von einer Frau in San Francisco zu hören und das trifft es eigentlich ganz gut. Fresno ist eine Stadt in der Mitte des Staates Kalifornien mit ca. viermal so vielen Einwohnern wie Heidelberg und der Haupterwerb ist Landwirtschaft. Flächenmäßig ist Fresno sehr groß, denn wie in vielen amerikanischen Städten sind die Häuser einstöckig, die Straßen breit (oft dreispurig in beide Richtungen) und überall stehen große Parkplätze zur Verfügung. Fresno liegt im sogenannten „Valley“, der heißesten Region Kaliforniens. Im Sommer werden es gerne mal über 40°C und auch im Winter bleibt es relativ warm bei tagsüber um die 10°C. Da Fresno sehr trocken ist, (ich glaube in dem ganzen Jahr das ich dort war, hat es vielleicht 10 mal geregnet,) sind die 40°C im Sommer noch auszuhalten. Der Winter hingegen kommt einem kalt vor. Im Nachhinein kann ich nur raten mehrere dicke Pullover mitzunehmen, denn so warm 10°C jetzt noch klingen mögen, sie fühlen sich nicht warm an. Die Häuser sind nicht isoliert, kühlen also schnell aus, und haben keine Heizung, nur eine Klimaanlage, mit der man nicht besonders gut heizen kann (oder will), weil es ineffektiv und teuer ist. Außerdem kann man bei einem Ausflug in die Nationalparks in den Bergen auch noch im Mai im Schnee stehen.

Leider hat Fresno selbst nicht so viel zu bieten. Was meiner Meinung nach einen Besuch lohnt sind Woodwardpark (größere Parkanlage mit einem hübschen japanischen Garten), das Riverpark Outdoorshoppingcenter und das Bulldog Stadium gleich bei der Uni (ein Footballspiel sollte man gesehen habe!). Für Kleidung gibt es die große Fashionfair Shoppingmall. Ansonsten hat Fresno einen Zoo und „Underground Gardens“ (beides ebenfalls eine Besuch wert). Natürlich gibt es mehrere Kinos. Eines ist direkt beim Campus. Dienstags kostet der Eintritt nur 5\$! An allen anderen Wochentagen sollte man sich das Kinticket am Schalter in der USU (University Student Union) auf dem Campus kaufen. So bekommt man es etwas billiger (8\$). Die USU bietet übrigens auch ermäßigte Tickets für alles mögliche andere (Footballspiele, Freizeitparks ...).

Wenn Fresno langweilig wird, kann man die Wochenenden gut zum reisen nutzen. Die Stadt liegt in der Mitte zwischen allen populären Urlaubszielen in Kalifornien. Man kommt in 1h-1 1/2h in den Yosemite Nationalpark in den Bergen, in 2h an die Küste, in etwa 3h nach San Francisco und in 3-4h nach Los Angeles. In den Yosemite Park fährt sogar ein Shuttle (Hin-und Rückfahrt 20\$ für Studenten).

Campus Fresno

Die Größe des Campus ist vergleichbar mit dem Neuenheimer Feld in Heidelberg. Man läuft etwa 15 Minuten über den Campus. Obwohl Kalifornien in einer Dürre ist, gibt es auf dem Campus viel grünes Gras, Bäume und sogar Blumenbeete. Mittelpunkt des Unilebens ist die große Bibliothek. Dort werden Freistunden verbracht, Freunde getroffen und auch zum Lernen oder Hausaufgaben machen zieht es alle in die Bibliothek. Dort gibt es sogar ein Starbucks. Die Uni hat auch ein eigenes Fitnessstudio und einen Konzertsaal (es lohnt sich in Unitheaterproduktionen oder Konzerte zu gehen). Eine wirkliche Mensa gibt es nicht, dafür sind auf dem Gelände mehrere Fastfoodrestaurants und man kann in die Dining Hall gehen (all-you-can-eat-Buffer). Wohnt man auf dem Campus, hat man einen "meal plan" mit einer gewissen Anzahl Dining-Hall-Eintritte, ansonsten muss man am Eingang bezahlen.

Studienalltag in den USA

Bevor man in den Studienalltag einsteigt, muss man etwas zu amerikanischer Verwaltung wissen. Wirklich alle sind nett und bearbeiten ihre Emails meist prompt aber ineffektiv. Das Vorurteil stimmt: Amerikaner sind wirklich oft sehr nett und hilfsbereit, es ist nur unüblich etwas per Email zu klären. Anders als bei uns, wo fast alles per Email geklärt wird und man sich oft sogar per Email zur Sprechstunde anmeldet, mögen die Amerikaner es lieber, wenn man sofort persönlich vorbei kommt. War man persönlich da, kümmern sie sich, während man auf Emails zwar ein „ich kümmere mich drum“ bekommt, oft aber dann mehrfach schreiben und nachfragen muss. Das sollte man im Hinterkopf behalten, wenn es an das Anmelden für Kurse geht. Keine Panik! Vor Ort kann man vieles klären. Für Kurse meldet man sich über ein Onlinesystem an. Allerdings wird die Anmeldung je nachdem in welchem Semester man ist, ob man ein bestimmtes Stipendium hat und ob man Ausländer ist zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt freigeschaltet. Am besten findet man frühzeitig heraus, wann man dran ist, denn alle Kurse haben nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen. (Physikstudenten kann ich beruhigen, die Fakultät ist relativ klein und kümmert sich gut um ihre Leute, weshalb die Kurse im Normalfall deutlich mehr Plätze haben als tatsächlich gebraucht werden). Da man als Austauschstudent keine Vorleistungen aus Heidelberg in sein Account eingetragen hat, lässt das System einen nicht sich für fortgeschrittenere Kurse registrieren. Für diese Fälle sollte man theoretisch das Learning Agreement ausfüllen, sodass sie einem die „permission number“ geben können, mit der man das umgehen kann. Praktisch passiert nichts bis man vor Ort ist (zumindest bei mir). Um sich viele Emails und Frustration zu ersparen, sollte man entweder persönlich mit seinem Heidelberger Zeugnis (und evtl. englischen Kursbeschreibungen) zum international office gehen oder den Professor direkt anschreiben. Hilfreich ist es auch einfach in die erste Vorlesung zu gehen und danach dem Professor die Situation zu erklären. Meistens ist der Professor so nett einem die „permission number“ ohne viel Aufheben zu geben.

Nun endlich zum Studieren: Uni in den USA erinnert mehr an die Schulzeit. Es gibt Hausaufgaben, Kurztest im Unterricht und ein bis zwei größere Klausuren (genannt „midterms“) während dem Semester. Am Ende des Semesters gibt es die „finals week“. Alle Fächer haben dann noch irgendeine Art von Abschlussprüfung (oft eine Klausur, kann aber auch ein Aufsatz oder eine praktische Prüfung sein). Systembedingt erscheint es einfacher gute Noten zu bekommen. Wenn man kontinuierlich Hausaufgaben abgibt und in den Kurztests und Zwischenklausuren ganz gut

abschneidet, ist die Abschlussprüfung nicht mehr so wichtig. Man kann sich die Note portionsweise erarbeiten. Das ist einfacher als eine Prüfung, die alles zählt, nach einem Semester eigenverantwortlichen Arbeitens (wer macht tatsächlich jedes von 12 freiwilligen Hausaufgabenblättern?), oder? Auf fällt noch, dass die amerikanische Uni etwas praktischer orientiert ist. So gehören zum Physiklaborkurs auch drei Stunden in der Werkstatt mit Säge, Drehbank, 3D Drucker, Lökolben und Schweißgerät.

Neben der Uni hat nahezu jeder amerikanische Student ein bis zwei Jobs. Wir können uns glücklich schätzen, dass das Baden-Württemberg-Programm die Studiengebühren übernimmt, denn viele hier kämpfen mit der finanziellen Last. Mit dem J1-Visum darf man nur auf dem Campus arbeiten. Die Jobs für das Wintersemester werden schon im Juni/Juli vergeben. Will man schon im ersten Semester arbeiten, sollte man sich also frühzeitig darum bemühen. Ansonsten werden im November Jobbewerbungen für das Sommersemester angenommen.

Hat man keinen Job, lohnt es sich bei einem der Studentenclubs (student associations) Mitglied zu werden. Die meisten asiatischen Länder haben ihren eigenen Club (Lao Student Association, Japanese, Chinese, Indian), da die asiatischen Studenten meistens 4 Jahre in Fresno sind. Europäer bleiben normalerweise maximal ein Jahr, deshalb ist es schwierig einen eigenen Club aufzubauen. Ich bin der International Student Association beigetreten. Dieser Club organisiert unter anderem ein Halloweenevent, Picknick im Park, Ausflüge, Fundraising, Freiwilligenaktionen und macht bei Events, die das international office organisiert mit. Der Club ist eine gute Möglichkeit sich zu engagieren und gleichzeitig etwas über andere Länder zu lernen. Ach ja, wenn ihr ein Dirndl oder Lederhosen habt, bringt sie mit! Mich hat man schon mehrfach gefragt, ob ich nicht traditionelle Kleidung aus Deutschland hätte, um bei der Trachtenmodenschau auf einem der „cultural diversity“ Events mit zu machen. Das international office organisiert viele solcher Events, auf die zu gehen sich auch lohnt. Zum Beispiel gibt es die "amerasia week", in der man mehr über asiatische Kulturen und was sie mit in die USA gebracht haben,lernt. Dann gibt es noch immer dienstags die "international coffee hour", in der bei kostenlosem Kaffee und Keksen immer ein anderes Land von von dort stammenden internationalen Studenten vorgestellt wird.

Wohnsituation

Um eine Unterkunft sollte man sich frühzeitig bemühen(, kann aber wahrscheinlich auch kurzfristig noch etwas finden). Viele auf Studenten ausgelegte Apartmentkomplexe regeln die gesamte Vermietung online. Ich habe mir im Internet die Bilder und Bewertungen, die Lage und den Preis angeschaut. Öffentliche Verkehrsmittel sind wenig ausgebaut, weshalb ich auf Campusnähe achten würde. Über und kurz Ce Strecken zum Campus kommen die Studenten oft mit Longboards (sehr beliebt!) und Fahrrädern. Ob Einzelapartment, WG oder Wohnheime auf dem Campus, das ist Geschmackssache. Allerdings sindauch die Campuswohnheime für unsere Verhältnisse teuer. Eine gute Entscheidungshilfe haben ich auf den Dog Days gelernt:

- | | | |
|------------------------------------|-----------------------|-------------------|
| - Dorms (on-campus housing) : | Privatsphäre : gering | Soziales : hoch |
| - Aparmentkomplex (WG off-campus): | Privatsphäre : mittel | Soziales : mittel |
| -Einzelapartment : | Privatsphäre : hoch | Soziales : gering |

Ich habe im Bulldog Village direkt am Campus gewohnt und zahlte mit 500\$ monatlich noch eine der billigeren Mieten. Mir gefällt Bulldog Village. Aus irgendeinem Grund verschlägt es viele Internationale hierhin. Es ist berüchtigt für die vielen Parties am Wochenende (wie man sich amerikanisches Collegeleben vorstellt und zumindest in meinem Zimmer hört man sie nicht so schlimm) und zum Campus muss man nur einmal über die Straße. Ansonsten habe ich von den Apartmentkomplexen noch „Palazzo“ gesehen. Dort zu wohnen ist zwar etwas teurer als im „Bulldog Village“, aber das „Palazzo“ ist auch nett, direkt am Campus (und neben dem Kino), ebenfalls voller internationaler Studenten und vielleicht etwas komfortabler als „Bulldog Village“. So campusnah die Dorms auch sind, mich hat bei der Wohnungssuche Folgendes abgeschreckt: oft muss man sich mit einer anderen Person ein Zimmer teilen und man muss einen "meal plan" kaufen, der teuer ist, und man kann auch wirklich nicht viel selbst kochen (Es gibt eine Stockwerksküche, aber selbst die Bewohner, die ich kannte, die gerne gekocht haben, haben nie dort gekocht).

Auto

Apropos irgendwohin kommen: Fast alle Studenten haben ein eigenes Auto, überall sind riesige Parkplätze und es ist unüblich zu Fuß irgendwohin zu gehen. Die Schlussfolgerung ist klar: Also kaufe man sich für das Jahr ein Auto. Prinzipiell kein Problem. Ein Auto zu kaufen oder verkaufen ist einfach und nicht besonders teuer. Leider braucht man eine Versicherung und die ist problematisch. Man darf in den USA mit einem ausländischen Führerschein zwar fahren, aber kein Auto auf diesen versichern. Macht man dann schnell den kalifornischen Führerschein nach (günstig: nur ca. 40\$, keine Fahrstunden nötig, aber man muss ein Auto für die praktische Prüfung stellen), gilt man trotz langjähriger Fahrerfahrung als Fahranfänger und damit ist die Versicherung sehr teuer (mir hätten sie 170\$ pro Monat berechnet!). Die Lösung sind Freunde mit Auto, Busse, der Greyhound und Taxi oder Ubar. Laufen fehlt in dieser Liste mit Absicht. Alle Amerikaner versuchen dich davon abzubringen, wenn du ihnen abends erzählst, dass du jetzt heim laufen würdest (selbst wenn es nur über den Campus ist). Ich kann nicht sagen wie gefährlich es tatsächlich ist, möchte es aber definitiv nicht ausprobieren. Außerdem sind viele Strecken schlicht zu weit, um sie zu laufen. Aufpassen muss man auch, dass die Busse oft schon ab 8 Uhr nicht mehr fahren. Jedoch sind praktisch alle amerikanischen Mitstudenten sehr nett und bieten sofort an dich zu Veranstaltungen, zum Einkaufen und selbst auf Ausflüge mitzunehmen, wenn sie wissen, dass du ein Austauschstudent ohne Auto bist.

Ein paar letzte praktische Tipps

In den USA kann man nahezu alles mit Kreditkarte bezahlen, daher kann es, je nach Konditionen der eigenen Bank, sinnvoll sein, sich ein amerikanisches Bankkonto zuzulegen. Das geht problemlos. Man geht mit seinem Reisepass mit Visum (zugehöriges Formular nicht vergessen!) und seinem amerikanischen Studentenausweis zur Bank und sagt, dass man ein „college checking account“ eröffnen möchte. Bei den meisten großen Banken ist das kostenlos. Man bekommt seine Girokarte direkt ausgehändigt und später schicken sie einem noch die Visakarte zu. Es ist also vielleicht nicht unbedingt nötig, aber es ist auch wirklich kein Aufwand.

Zum Schluss noch zu meinen Erfahrungen mit der Anreise: Fresno hat einen Flughafen, den Yosemite International Airport, von wo aus es 3-4 Meilen zur Uni sind. Allerdings ist „International“ ein Euphemismus, denn eigentlich landen keine Flugzeuge aus dem Ausland dort (außer vielleicht aus Mexiko). Das heißt, dass man mindestens einmal in den USA umsteigen muss, falls man nach Fresno fliegt und nicht von L.A. aus den Greyhoundbus nimmt (ist eine Überlegung wert). Umsteigen in den USA bedeutet einreisen, was bedeutet der Koffer muss abgeholt und erneut eingecheckt werden. Außerdem muss man über die Grenze durch die amerikanischen Grenzkontrollen. Selbst wenn nichts dazwischen kommt, kostet das einige Zeit (2h kann knapp werden, also eher 3h Zwischenstopp planen). Der Vorteil daran in Fresno selbst anzukommen ist, dass häufig die Uni jemanden schickt, der einen begrüßt und abholt. Ich habe davon allerdings nur am Rande mitbekommen, also sollte man nochmal beim international office nachfragen.

Alles in allem hat es mir in Fresno gefallen und ich kann allen empfehlen Fresno (auch wenn es vielleicht nicht die Erstwahl ist) nicht von vorneherein auszuschließen. Die Uni legt viel Wert auf ihre internationalen Programme (und damit die ausländischen Studenten), auf und um den Campus fühlt man sich wohl und außerdem sind alle Reiseziele Kaliforniens (die Nationalparks in den Bergen, San Francisco, der Strand und Los Angeles) in Wochenendausflugsnähe. Auch ist die Uni groß genug, dass für fast alle Fachrichtungen genügend Kurse angeboten werden, um akademisch sinnvoll etwas belegen zu können. Gerade mit dem kleinen Physikfachbereich war alles sehr persönlich und familiär. Ich wurde nett aufgenommen und integriert und hatte die Chance näher mit einem Professor zusammen zu arbeiten. Diese erste kleine Forschung schon früh im Bachelor ist üblich in den USA und ich würde die Chance auf jeden Fall wieder nutzen.